



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Briefe der Ninon de Lenclos**

**Lenclos, Ninon de**

**[Berlin], 1911**

XXXII. Ist Eifersucht ein Beweis für Liebe?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

Leidenschaft verbirgt, bei wie vielen andern würde er zu kurz kommen, wenn er nicht mehr Neigung heuchelte als er wirklich hat! Ich stelle mir die Gräfin wohl richtig vor; sie ist gewandter als Sie. Ich bin sicher, sie verbirgt ihre Gefühle für Sie umso eifriger, als Sie die Beweise Ihrer Liebe vervielfältigen möchten. Ich wiederhole daher: je weniger Sie preisgeben, desto besser wird man Sie behandeln. Quälen Sie die Gräfin ein bißchen; machen Sie sie ängstlich um Ihre Treue; denken Sie an die Zukunft. Das ist das sicherste Mittel zu erfahren, was Sie ihr wert sind.

### 32<sup>ter</sup> BRIEF

**M**ie eifersüchtig, Marquis! . . . Oh wie beklage ich Sie! Man könnte Ihnen einen guten Dienst leisten, wenn man die Angst verscheuchte, die Ihnen die Beharrlichkeit des Chevalier verursacht. Das halte ich aber kaum für möglich; Sie rühmen sich ja Ihrer Gefühle, und da Sie sich einbilden, sie seien ein Beweis Ihrer Liebe und Ihres Zartsinnes, wie sollte man Ihnen beibringen, daß Sie darauf verzichten müssen? Wollten Sie jedoch die Art jener Gefühle etwas näher prüfen, so würden Sie als deren Quelle

weniger die Liebe zu der Gräfin als Ihre eigene Eitelkeit entdecken, und Sie würden dann auch zu der Einsicht gelangen, daß diese Gefühle ebenso demütigend für Sie als beleidigend für die Gräfin sind.

Ja, ja, Marquis, so wie Sie mir Ihre Eifersucht im letzten Briefe schildern, ist sie nichts anderes als ein Schmerz darüber, daß ein Anderer Eindruck macht auf das Herz, das Sie allein auszufüllen sich für würdig halten. Gestehen Sie es nur ein: Wenn Sie die Regungen solch einer verletzten Eitelkeit genauer zu verfolgen wagten, so würden Sie als höchsten Beweis der Liebe eine absolute Zurückhaltung und eine ausgesprochene Gleichgültigkeit gegenüber den Anderen verlangen. Sie würden wünschen, daß man nur auf Sie achtete, daß man Sie mit niemandem vergleichen könnte und daß man offen die Bemühungen der verführerischsten Männer verschmähte.

Sie fürchten, es könnte Ihnen jemand das Herz der Gräfin abspenstig machen. Heißt das nicht beweisen, wie teuer Ihnen ihr Besitz ist? . . . Seien Sie einmal ehrlich! Gestehen Sie ruhig ein, daß Ihre Unruhe weit geringer sein würde, wenn der Verlust eines so kostbaren Gutes nicht den Rivalen voraussetzte, der es Ihnen vermöge seiner Überlegenheit entreißen könnte. Nicht mehr geliebt werden, ist ja bloß ein Malheur; eine

pure Laune kann es verursachen; aber ersetzt werden, einen Anderen vorgezogen sehen, welch eine Demütigung! Und das seltsamste, sogar für einen so zartsinnigen Liebhaber wie Sie einer zu sein scheinen wollen, ist, daß man sich über das eine tröstet, während man sich das andere nie verzeihen kann. Sie ahnen vielleicht nicht den eigentlichen Grund davon. Es ist folgender: das eine verletzt die Liebe, das andere die Eitelkeit. Aber ist diese Eitelkeit denn berechtigt? Heißt es nicht gewissermaßen einen Rivalen verdienen, wenn man ihn fürchtet? Heißt das nicht eingestehn, daß man irgend jemanden für würdig hält uns den Vorrang streitig zu machen? Haben Sie doch eine bessere Meinung von sich, Marquis! Nicht durch Angst befestigt man die Treue einer Geliebten; die Angst kann im Gegenteil nur dazu dienen, sie wankend zu machen. Das bedeutet ja, die Geliebte mit Empfindungen vertraut zu machen, deren bloße Vorstellung ihr schon wie ein Verbrechen vorkommen muß. Indem Sie ihre Unbeständigkeit fürchten, gewöhnen Sie sich daran, die Unbeständigkeit als etwas Mögliches und weniger Tadelnswertes zu betrachten. Außerdem machen Sie ihr ja die Treue zu einem Vorzuge. Tragen Sie eine absolute Sicherheit zur Schau, Sie werden dadurch nicht einmal den Gedanken in ihr aufkommen lassen, daß sie

einen andern lieben könnte, als Sie. Wagt man es, einem Manne untreu zu werden, der seiner immer so sicher ist? Würde es immer so sicher sein, wenn er nicht tatsächlich den Vorzug vor andern verdiente? Sehen Sie, das ist die Logik der Frauen.

Sie wissen übrigens sehr gut, daß Eifersucht für sie selbst etwas Beleidigendes hat. Denn ihre Treue verdächtigen heißt, sie der Untreue zeihen, ihren guten Sitten mißtrauen, sie tyrannisieren und sich von Vorwürfen und Zwang gegen sie das versprechen, was man von ihrer Neigung nicht erhalten konnte. Kann ein Herz, das man sich um diesen Preis erhält, das Glück eines zartfühlenden Mannes ausmachen? Oder vielmehr, erhält man sich ein Herz um diesen Preis? Heißt es nicht sich selbst erniedrigen, wenn man von dem andern Teile eine so schlechte Meinung hat?

Das ist die Eifersucht wie sie leibt und lebt bei fast allen Liebhabern. Ich frage Sie nun: Kann man sie noch als einen Beweis der Liebe betrachten? Aber ich kenne eine Eifersucht ganz anderer Art, von der ich Ihnen keine bessere Vorstellung geben kann, als indem ich Ihnen die Abschrift eines Briefes sende, den ich einmal an den Grafen von Coligny geschrieben habe.

Brief des Fräulein von Lenclos an  
den Grafen von Coligny.

„Wie ungerecht Sie sind, mein lieber Graf! Wie, all meine Worte haben Sie nicht beruhigen können? Die Besuche, die uns der Herzog von \* \* \* macht, betrüben Sie immer noch. Ich sehe schon, Sie verwechseln mich mit den Frauen, die in der Liebe ohne Treu und Redlichkeit sind. Lernen Sie nur meinen Charakter besser kennen: gefielen Sie mir wirklich nicht mehr, und hätte der Herzog tatsächlich Ihre Stelle in meinem Herzen eingenommen, so würde ich nichts Gescheiteres haben tun können, als es Ihnen ganz naiv einzugestehen, und ich würde mich wohl gehütet haben, Ihre Vorwürfe erst abzuwarten und zu verdienen. Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren und versuchen Sie jenes Taktgefühl nachzuahmen, das ich mir Ihnen gegenüber zum Prinzip gemacht habe. Glauben Sie denn wirklich, daß ich nicht manchmal auch Ihretwegen beunruhigt war? Meinen Sie etwa, ich hätte kaltblütig Ihre Bemühungen um die Präsidentin mit angesehen und ohne Beunruhigung den Bericht von Ihren Soupers bei Hortense mit angehört, von Ihrem Musizieren bei der Marschallin? Habe ich bei dieser Gelegenheit die geringste Klage laut werden lassen? Ich glaube nicht. Die Furcht, Ihnen auch

nur den geringsten Kummer zu bereiten, Ihnen Zwang aufzuerlegen oder Ihr Vergnügen zu stören, hat mich stets davon abgehalten. Bei unserer Liebe habe ich immer nur Ihr Glück im Auge gehabt. All mein Streben war darauf gerichtet, meine Rivalinnen durch angenehmes Wesen zu übertreffen und Sie bei mir Freuden höherer Art finden zu lassen als all das, was sie Ihnen zu bieten vermöchten. Da gewöhnliche Frauen in der Liebe nur ihr eigenes Glück oder ihre Eitelkeit im Auge haben, so bekommt ihre Eitelkeit etwas Launenhaftes und Tyrannisches. Wie verschieden davon die meinige! Dafür entstammt sie auch einer ganz anderen Quelle: keine Frau hat einen Liebhaber wie den meinigen, und darum verdanke ich ihm meine Ruhe. Mein lieber Graf hat das nötige Mafs von Klugheit und Zartgefühl; diese beiden Eigenschaften haben mich stets in Sicherheit gewiegt gegenüber allen unternehmungslustigen Frauen. Ich weifs nicht, ist es Klugheit oder Eitelkeit, aber ich habe mir stets mit der Hoffnung geschmeichelt, dafs er einen Unterschied würde zu machen wissen zwischen einer ihm wirklich zugetanen Frau und solchen, die allein durch Eitelkeit sich leiten liefsen. In den Augen eines Gecken ist eine Neckerei eine Avance, eine Höflichkeit eine Auszeichnung; das geringste oft nur ironische Lob erscheint ihm als Liebeserklärung; ein

frivoler Geschmack kommt ihm wie eine echte Leidenschaft vor. Da er nicht anspruchsvoll ist in der Wahl des Gegenstandes, so wird ihm alles gefallen, was nur irgend wie unverhoffte Gunst aussieht. Aber ein Mann wie Sie weiß alles nach seinem wahren Werte zu würdigen: Affektiertheit gilt ihm nicht als Empfindung, Falschheit nicht als Freimütigkeit, Schein nicht als Wirklichkeit. Sein Ruhm besteht nicht in der Eroberung aller Herzen, er ist nicht darauf erpicht, allgemein zu gefallen, sobald er die Person gefunden hat, die allein seine Achtung verdient; ihr Herz zu erweichen, sie sich zu erhalten und sie vor allen anderen auszuzeichnen, darauf allein ist er bedacht. Eine ganze Anzahl anderer können noch zu seiner Unterhaltung beitragen, können sogar Gegenstand seiner Höflichkeiten werden, können ihn aber nicht ernstlich interessieren. Wie oft habe ich mir nicht gesagt: der Graf ist augenblicklich bei Hortense oder bei der Präsidentin; möglicherweise verweilt er sogar gern dort, eine andere als ich ist also Veranlassung zu seiner Unterhaltung und Freude, doch er ist glücklich und das genügt mir. Das Interesse, das er an ihnen nimmt, gleicht nicht den Freuden, die er bei mir genießt. Das Glück der Liebe ist verschieden von allem, was nichts mit Liebe zu tun hat. Der Graf ist bei mir nicht von derselben Heiterkeit, wie bei anderen

Frauen; seine Blicke, seine Besorgnis, seine geringsten Gesten, sobald sie mir gelten, bekommen ein ganz anderes Gepräge. Darum bin ich, weit entfernt davon, die anderen zu hassen, im Gegenteil erfreut darüber, daß sie dazu beitragen, seine Vergnügungen zu differenzieren; ich bin ihnen sogar dankbar, ich habe sie gern und liebe ihn in ihnen. Übrigens, lieber Graf, je liebenswürdiger Sie sind, desto schmeichelhafter wird es für mich sein, daß Sie mit ihnen verkehren ohne daß Ihr Gefallen an mir abnimmt. Doch sollte ich fürchten müssen, daß ich Ihnen eines Tages gleichgültig würde? Wenn mich eins über den Verlust Ihres Herzens trösten könnte, so würden es die Vorzüge und die Schönheit meiner Rivalin sein.

Sollte es die Präsidentin sein, die Sie mir vorziehen könnten? Sie ist munter, lebhaft, angenehm; aber das alles ist sie vermöge ihres Temperamentes. Wird es Hortense sein? ihre Augen sind zärtlich und schwächend; sie hat Anmut, Sanftmut, aber all diese Vorzüge sind bei ihr natürliche Veranlagung. Sollte ich endlich vielleicht die Marschallin zu fürchten haben? sie vereinigt allerdings mit einem edlen Wuchse die Kunst, sich zu schmücken; sie ist pikant und geistreich; aber ihr Hauptverdienst ist die Gewohnheit, die Sucht, von allen Männern bemerkt zu werden und alle Frauen zu demütigen.

Und nun überlegen Sie, worauf meine geringen Vorzüge zurückzuführen sind. Der Liebe allein verdanke ich sie. Von ihr allein erhalten sie Sein und Wert: ihr entstammt jene Lebhaftigkeit meines Temperamentes, die Sie so hoch schätzen; sie verleiht meinen Augen jenen feuchten Schimmer, der Sie begeistert, meinem Körper seinen edlen Gang, meiner Kleidung Geschmack, meiner Schönheit Glanz, meinem Geiste Heiterkeit, meinem Schweigen Ausdruck. Ohne Liebe ist alles in mir und um mich ohne Lust und Leben. Mit einem Worte, Graf, Ihnen verdanke ich alles und nichts der Natur, dem Zufall oder der Eitelkeit. Ich wünschte, alle Männer knieten vor mir, Ihnen zu Ehren. Da Sie aber immer noch an meinen Gefühlen zu zweifeln scheinen, so sprechen Sie ein Machtwort, ich werde mich ihm beugen und nicht wieder den Gegenstand Ihrer Unruhe bei mir empfangen. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen damit ein Opfer bringe. Und selbst wenn jener Entschluß mich eine Überwindung kostete, so bedenken Sie, daß alle Opfer, die ich Ihnen brachte, die Bande, welche uns fesseln, nur noch enger schlingen würden.“

Das, Marquis, ist die einzige Eifersucht, die man fühlen und erwecken soll.



